Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 7

Artikel: Die Homöopathie bei den Allopathen

Autor: Catala, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Mr. 7.

30. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Juli 1920.

Inhalt: Die Homöopathie bei den Allopathen. — Sollen Kinder Obst essen? — Kann der Mensch ohne Fett leben? — Spilepsie. — Stadtluft und Stubenluft als Lebensgifte. — Die Suppe.

Die Homöopathie bei den Allopathen.

Bon Dr. R. Catala.

Es ift mir ichon einige Male vorgefommen, daß Rranke, die aus diesem ober jenem Grunde (Erfolglofigfeit ber gewöhnlichen Beilweise, Angft vor einem operativen Eingriff ufm.) gur Somoo= pathie gegriffen und, nachdem fie mittels diefer geheilt murben, ihren fie zuerst behandelnden Urzt aufsuchten, um sich die Beilung bestätigen gu laffen. Ich meinesteils habe meine Kranten nie davon abgehalten, im Gegenteil. Jedesmal aber fonnte mir der Rrante, der bei folchem Unlag ehrlich die homoopathische Behandlung zugestanden hatte, berichten, wie fein Urgt bei diesem Bugeständnis spöttisch überlegen gelacht habe, etwa hinzufügend: "Na ja, ber Glaube macht felig." Undere, mehr wiffenschaftlich ge= bildete Patienten werden gar ein wenig getadelt. "Mein Lieber," heißt es da, "diefe Rinderei hätte ich Ihnen am allerwenigsten zu= getraut!" Und die Heilung wird eine spontane genannt. Dieje Tattit ift von jeher feitens unferer allopathischen Rollegen gegenüber ber Somoounbewußt, indem sie so die "harmlose" Homöospathie ins Lächerliche zogen, dieser den größtsmöglichen Schaden zugefügt. Ich will nicht versschweigen, daß auch manch homöopathischer Kurspsuscher dazu beigetragen hat.

«Le ridicule tue», sagt der Franzose, und Dostojewskij hat irgendwo behauptet, daß die Angst, lächerlich zu erscheinen, für die meisten Menschen das hauptsächlichste Hindernis darstelle, sich für große Ideen zu begeistern und einzussetzen.

Die exakte Wissenschaft und vorerst die neuern Forschungen im Grenzgebiete zwischen Physik und Chemie haben zur Genüge gezeigt, daß, um unstreffend auszudrücken, die Wirkungsmöglichkeit unendlich kleiner Materienteile, wie sie die homöopathischen Dosen geben, nur immer wieder aufsneue festgestellt werden kann.

Streng wissenschaftlich gedacht, haftet also nichts weniger als Lächerliches an der Homöopathie, was freilich nicht hindert, daß wissenschaftlich geschulte Leute, wie unsere Aerzte es wenigstens sein sollten, sich nur felten vom althergebrachten Vorurteil gegenüber der Homöopathie befreien können.

allopathischen Kollegen gegenüber der Hombo- Deswegen ist es sehr zu begrüßen, wenn eine pathie gepflogen worden, und sie haben, wohl | Autorität der "offiziellen Schule" der Hombo-

pathie ein Zugeständnis macht. Uns Homöospathen ist dies eine Genugtung und unsern allopathischen Kollegen vielleicht eine Mahnung, daß dereinst die Lacher auf unserer Seite sein könnten. Wir sind aber weit entsernt, dies letztere zu wünschen; denn wir müssen eingestehen, daß die offizielle Schule viel Anerkennenswertes hervorgebracht hat. Es wäre jedoch an der Zeit, mit jenem wunden Punkt, wie er in der Mißachtung der homöopathischen Disziplin so unverständlich zum Ausdruck kommt, endlich aufzuräumen. Es würde dies nicht nur der offiziellen Schule zur Ehre gereichen, sondern vielleicht auch der Ansregung zur wissenschaftlich exakten lleberprüfung der reinen Arzneimittellehre dienen.

Hierbei dürfte in den überwiegenden Fällen, wie im Beispiel, das ich hier folgen lasse, die Richtigkeit des homöopathischen Prinzips sich bewahrheiten lassen.

Dieses Beispiel entnehme ich einer Arbeit von Professor Rob. Heinz (Erlangen), erschienen im Augustheft 1919 der "Jahreskurse für ärztliche Fortbildung". Wir Homöopathen können nur wünschen, daß durch vermehrte geeignete Experimente und einwandfreie Beobachtung wirklich ein Berbindungsglied gefunden werde.

"Arzneimittel von sicherer, indirekter Heilswirkung sind die Keuchhustenmittel Oroserin und Thymipin. Gegen Keuchhusten gibt es bekanntslich eine sehr große Anzahl von Mitteln, ein Beweis, daß es kein einziges sicheres, den Keuchshusten in allen Fällen oder auch nur in der Mehrzahl der Fälle beeinflussendes oder gar heilendes Mittel gibt. Es mehren sich aber die Berichte zuverlässiger Beobachter, die von den beiden genannten Mitteln zum Teil außerordentslich günstige Wirkungen auf den Keuchhusten in bezug auf Stärke und Häusigkeit der Anfälle sowie auf die Heildauer der Krankheit gesehen haben. Oroserin ist ein Extrakt aus der sleischs fressenden Pflanze Orosera rotundisolia, Thys

mipin, ein Gemisch ber Dialysate aus Drosera rotundifolia. ber ebenfalls fleischfressenben Pinguicula alpina und Thymus Serpyllum. Drosera und Pinguicula find von jeher als Bolksmittel gegen Reuchhuften gebraucht worden. Ueber ihre Anwendung berichtet der Greifswalder Pharmatologe S. Schulz in feinem fürzlich erichienenen Buche , Borlefungen über Wirfung und Unwendung beutscher Arzneipflanzen'. (Berlag Ch. Thieme, Leipzig, 1919.) In diesem Werfe stellt Schulz in dankenswerter, übersichtlicher Weise zusammen, mas über die Verwendung beutscher Beilpflanzen - und es gibt beren eine große Bahl - seitens des Arztes wie als Boltsmittel befannt ift. Man erfieht aus bem Buche, welch großen Schat an wildwachsenden, zum Teil in großen Mengen in Biefe, Balb und überall vorkommenden Kindern unserer Flora in Deutsch= land wir besiten. Im Berlaufe bes Rrieges, in bem das Bereingelangen exotischer Arzneipflanzen und Drogen nach Deutschland verwehrt war, hat sich ja das Interesse in hochgradigem Mage unfern heimischen Urzneipflanzen zugewandt, während vorher die meisten Aerzte wie Kliniter und Pharmafologen mit Nichtachtung an ihnen vorübergegangen waren (ausgenommen natürlich die Digitalis und das Mutterforn). Der praftische Argt wird aus bem Buche reiche Belehrung und auch Rugen für seine Praxis schöpfen. Das Bublitum nimmt gern einmal , Tees' ober andere Bubereitungen aus Pflanzen und Pflanzenteilen, wenn es auch natürlich irrig ift, zu meinen, daß die Droge durch etwas anderes wirke als burch die in ihr enthaltenen chemischen Berbinbungen. Es hat sich ja aber bei ber Digitalis wie beim Mutterforn gezeigt, daß die chemischen Stoffe in der Rombination, in der fie in ber natürlichen Droge enthalten find, auf den Organismus bam. auf bas zu beeinfluffenbe Leiden gunftiger wirken, als wenn fie in demisch reiner Form für fich allein gereicht werden. In einer

Ungahl von beimischen Pflanzen dürften wirksame Stoffe, und zwar folde von ausgesprochenfter Wirfung, vorhanden sein, von benen wir heute noch nichts miffen. Go bat fich ja erft in jungfter Beit ermiefen, daß bas überall verbreitete, als Ruberalpflanze wenig geschätte Birschentaschen (Capsella bursa pastoris) ausgesprochen setale= artige Wirfung besitt. Die meiften ber beutschen Arzneipflanzen besiten nicht so ausgesprochen wirtsame Bestandteile; bafür enthalten fie aber eine große Ungahl ätherischer Dele, Bitterftoffe, Gerbstoffe, Afria usw., die fie gur Unwendung als Expettorantia, Magen- und Darmmittel, Diuretita ufm. geeignet machen. Schlieflich ift es durchaus möglich, daß einzelne Medizinalpflanzen Stoffe enthalten, die, bisher unbefannt und ungeahnt, in gang neuartiger, bon ber Wirfungsweise ber befannten Pharmafa durchaus abweichender Weise auf den Organismus wirken. Das nähere Studium folder mahricheinlich ebenfalls als Urzneimittel mit ,indirefter' Beilwirfung wirffamer Pflangen bam. Bflangenftoffe burfte wissenschaftlich höchst interessante, prattisch viel= leicht fehr bedeutungsvolle Resulate ergeben.

Bon der Drosera berichtet Schulz in seinem eben ermähnten Buche, , daß die innere Bufuhr bei gesunden Menschen rheumatoide Schmerzen im Nacken und in der Umgebung der Gelenke, vor allem aber starte katarrhalisch Affektionen ber gesamten Atemorgane hervorrief, die sich bis zu heftigen, mit Erbrechen und Rasenblutungen einhergebenden Suftenanfällen fteigerten'. Bier haben wir einen Symptomenkomplex bor uns, wie er, als resorptive Wirfung, von feinem der uns befannten Arzneimittel und Gifte hervorgerufen wird. Da der Symptomenkompler gang bem bei einer heftigen Erfältung, also bei einer Schädigung von außen, gleicht, ift es nicht berwunderlich, daß die Homoopathie die Drofera als Mittel gegen Erfältungs- und andern Suften reichte, mahrend für uns die fo ungemein über-

raschende Tatsache, daß Drosera einerseits (in großen Dosen) Erscheinungen wie bei ber Erfältung hervorruft, anderseits (in fleinen Dosen) ein wirksames Mittel gegen Suften fein foll, jum Unlag wird, der Frage nach einem Berbindungsglied miffenschaftlich - burch einwandfreie Beobachtungen und geeignete Experimente nachzugeben. Bunachst ift festzustellen, ob die mitgeteilten Beobachtungen über die (reforptive) Beeinfluffung der Utmungsorgane durch Drofera sich bewahrheiten. Tatsächlich wurde von mir bei einer Angahl von gefunden jugendlichen Individuen (Studierenden) auf subkntane Ginsprigung von 1 ccm. eines Drofera-Extraftes 1:1 binnen 24 Stunden vorübergehender mäfferiger Ratarrh ber Rafenschleimhaut beobachtet. Bersuche im Pharmatologischen Institut ber Universität Erlangen an weißen Mäufen zeigten, bag auf große Dofen Drofera-Extraktes, subkutan zuge= führt, ausgesprochene Atemnot eintrat, als deren Urfache eine ftarte, burch die Settion erwiesene entzündliche Schwellung und Hyperämisierung ber Atemwege anzusprechen war. Auch bei Meerichweinchen und Raninchen fand fich diefe mertwürdige elektive Hyperämisierung der Tracheal= und Bronchialschleimhaut. Bon ber Ronftatierung biefer eigenartigen Wirfung zu ber Erflärung ber Beilwirfung der Dofera beim Menschen ift natürlich noch ein weiter Schritt. Böchst eigentümlich ift, daß das Droferapräparat Thymipin, das fich in der Praxis immer fteigender Beliebtheit erfreut, nach ber Angabe aller Autoren schon in fleinsten Dosen seine Wirkung (bei Reuchhuften u. ähnl.) entfaltet. Zwei bis fünf Tropfen als Einzeldosis genügen; ja die Dosis von fünf Tropfen soll nicht überschritten werden, da die Mehrgabe sich als durchaus nicht besser wirksam erweise. Das hat auf den ersten Blick etwas fo Auffallendes, Unwahrscheinliches, daß man geneigt fein fonnte, an ber gangen Sache zu zweifeln und an eine Autosuggestion bei ber

Beurteilung der Beilerfolge zu glauben. 3ch gestehe, daß es mir zu Anfang ebenso ging; erft die Lekture ber Originalpublikationen über Thymipin usw., sowie meine Experimente an Maus, Meerschweinchen usw. zeigten mir, baß , boch an ber Sache etwas fei'. Es erscheint mir vielmehr die gange Frage als von bochftem, junächst missenschaftlichem Interesse. Bei ber Rleinheit der am franken Menschen wirksamen Dosen ist es ausgeschlossen, daß es sich etwa um eine lotale, antiseptische, abstringierenbe, lotalanästhesterende oder aber um eine resorp= tive, die Erregbarfeit des Suftenzentrums berabsetzende Wirkung nach Urt des Robeins handle. Es bleibt also nichts übrig, als eine indirekte Beilwirfung anzunehmen. Ginen Sinweis auf bie Möglichfeit bes Zustandefommens biefer Wirfung gibt die im Tierversuch beobachtete Syperämisierung ber Bronchialschleimhaut, die anscheinend eleftiv und jedenfalls bei feinem bisher befannten Pharmaton zu beobachten ift. Beitere experimentelle Untersuchungen bei Tieren bam. forgfältig angestellte Beobachtungen am ge= funden und franken Menschen werden vielleicht Aufflärung bringen."



Sollen Kinder Obst essen?

Bon Lic. Alexander Szana, praft. Argt in Temesvar.

"Herr Doktor, schauen Sie meinen Kleinen an. Der Junge will nichts essen. Ich mag ihm vorsetzen, was ich will, er rührt nichts an. Heute hatten wir eine Suppe wie Gold, er berührte sie nicht einmal. Ich gab noch Fleischertrakt hinein, da nahm er sie erst recht nicht. Von Fleisch will er schon gar nichts wissen. Schauen Sie 'mal die Farbe an! Von Tag zu Tag wird er farbloser und bleicher, dabei magert er ab, statt zuzunehmen."

So empfängt mich eine Mutter, mir ihren breijährigen, zarten, fast durchsichtigen Jungen vorstellend.

"Ich bin doch die unglücklichste Mutter", fährt sie fort. "Schauen sie die Kinder meiner Wäscherin an, die essen nichts wie Obst und Gemüse, hie und da bekommen sie Fleisch, und dabei sehen sie aus wie das Leben; zu Hause bekommen sie ein Stück schwarzes Brot und zwei Aepfel und werden sett; ich gebe meinem Semmel und Schinken, und er wird mager. Ich bitte Sie, lieber Herr Doktor, verschreiben Sie ihm Eisen."

"Gut, gnädige Frau," antwortete ich, "geben Sie dem Knaben täglich vier Stück Aepfel, und er wird mehr Gisen gegessen haben, als er notwendig hat."

"Ja, sollen die Kinder Obst essen?" frägt mich ganz erstaunt anblickend die besorgte Mutter. "Das soll doch gar nicht nahrhaft sein."

"Gewiß könnte man von Aepfeln allein nicht leben," antwortete ich, "obzwar es viele Menschen gibt, die von Obst und Brot allein leben und dabei gesund und ftart werben. Die Araber 3. B. nähren sich von Datteln und einer Sandvoll Reis und sind gesund und widerstandsfähig: ja, die Lastenträger von Smyrna und Ronstantinopel, die dadurch berühmt sind, daß fie fünf bis fechs Bentner tragen fonnen, leben ausschlieflich von Obst und Geback. Doch so weit wollen wir ja gar nicht geben, da mag auch bas Klima eine Rolle spielen, jedenfalls ift es aber bestimmt, dag ber Mensch und befonders ein Rind von Fleisch und Fleischsuppe allein nicht leben fann und nicht leben foll. Der berühmte Gelehrte Boit hat den Bersuch gemacht und einen Menschen blog mit Fleisch genährt, und fiehe! ber Mann verlor an Bewicht; man gab ihm bann bie Sälfte Fleisch und für die andere Sälfte Trauben, und fiehe! der Mann murbe bicker."